ja seine gewünschte Entwicklung behindern könne. Sicherlich aber geht man bisweilen im Anschlag von der Schädlichkeit jener Drehung zu weit. Was namentlich ihren Einfluss auf die Blüthenentwicklung betrifft, so kann ich aus den von mir gemachten Erfahrungen keineswegs darauf schliessen, dass ein baumartiges Gewächs dann und desshalb, wann und weil es dreht, für die Blüthenbildung minder empfänglich sei. Ich habe vielmehr gesehen, dass eine mächtigere und lebhaftere Drehung zum Lichte gar häufig in demselben Jahre eintritt, da die Pflanze blüht. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass die Pflanze blüht, weil sie dreht, wohl aber, dass, da beide Lebensbewegungen zusammenfallen, sie einander nicht ausschliessen. Dass sie aber zusammenfallen, mag seinen Grund zunächst in dem Vorausgehen günstiger Lebensbedingungen überhaupt haben, welche einen höheren Orgasmus sowohl zum Vegetiren (Wachsen, als dessen Ausdruck auch die Drehung anzusehen ist) als zum Blühen hervorgerufen haben. Dabei will ich aber nicht in Abrede stellen, dass manche Gewächse sich Jahre lang hinter einander und immer energisch gegen das Licht wenden, ohne zu blühen. In diesem Falle ist anzunehmen, dass es besonders lichtfreudige Pflanzen sind, in einem Maase, welches die Cultur nicht zu gewähren vermag. Diese Drehung hängt zunächst zusammen mit der Frage vom Verhältniss der Pflanze zu Licht und Schatten, und diese Frage ist so interessant, so innig verknüpft mit praktischen Erwägungen, auch über die Construction des Gewächshauses, dass Sie mir erlauben müssen, mich darüber später noch auszulassen, nachdem ich zunächst über die Abhängigkeit der Pflanzen von Schatten und Licht, und über die verschiedenen Effecte des Lichts auf die Vegetation noch des Weiteren gehandelt habe.

Einige Bemerkungen über den *Agaricus salignus* Pers.

Von Dr. G. W. F. Wenderoth.

Es ist in neuester Zeit nicht nur sehr richtig bemerkt, sondern auch durch den Nachweis neuer Pilzarten aufs Ueberzeugendste dargethan worden, dass vielleicht in keinem Kreise der Pflanzenwelt reichlicher neue Endeckungen zu machen sind, als in den niedern Sphären jener. — Niemand kann ausserdem leichter diese Ueberzeugung gewinnen, als ein Lehrer der Botanik, dem Gelegenheit gegeben ist, über Pilzkunde, besonders specielle, Vorträge zu halten. Schreiber dieses war dazu während eines über halbhundertjährigen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05968-0302-1

Lehramts wiederholt und es in verschiedenster Weise zu thun veranlasst. Es konnte nicht fehlen, dabei mancherlei Neuem zu begegnen, manches Interessante zu bemerken. Leider erlaubten Zeit und Umstände nicht, solches weiter als durch Wort und Schrift aufzubewahren, was zur Feststellung neuer Formen, Arten und Gattungen unzureichend ist; nicht aber doch für einzelne Berichtigungen, zum Behufe der Beseitigung eingeschlichener Irrthümer, zur Ergänzung unvollkommener Diagnosen, Beschreibungen u. s. w. — Nicht minder nach dieser Seite, wie nach jener hin gewährt die Pilzkunde reichen Stoff, und zwar nicht blos in einer, namentlich nicht blos rücksichtlich der den niedrigern Regionen angehörigen, sondern auch in Betreff der höhern und höchsten Formenreihen fehlt es nicht an reichlichem Material letzterer Art. Mag dazu als Beleg für diessmal ein Beispiel dienen, hergenommen von dem in der Ueberschrift genannten Pilz. — Von demselben muss nun gleich von Vornherein bemerkt werden, dass die Sporidien nicht weiss, sondern röthlich — genau von der Farbe der frischen Lamellen des gewöhnlichen Champignons (*Agäricus campestris*) — sind. Er gehört also nicht zur Ser. I. *Leucospori*, wo ihn der nicht sucht, der ihn zuvörderst nach diesem Merkmal bestimmen will, und sohin nirgends findet. Zur Vervollständigung der Charakteristik sodann, wenn man über diesen Stein des Anstosses hinweg ist, nun auch noch einiges Andere, hervorgegangen aus der Beobachtung des Pilzes seit vielen Jahren her unter verschiedenen Verhältnissen des Vorkommens, zuletzt jedoch und am längsten seiner Erscheinung am Stamm einer alten, halbabgestorbenen *Salix babylonica*. Daselbst sah man denselben sich stets getreu bleibend, nemlich vereinzelt sowohl, als auch zu 4—5 und mehr in gedrängter, sich theilweise dachziegelartig deckender Anhäufung. In ersterer Weise erreicht er die Grösse von 12 bis 15 Zoll im Breitedurchmesser — also weit hinaus über das gewöhnlich angegebene Maas von 4 bis 6 Zoll. Darunter kommen dann auch wohl um ein Drittheil, und die dachziegelartig gelagerten um mehr als die Hälfte kleinere — unausgewachsene, natürlich in dieser Hinsicht nicht in Anschlag gebracht — auch noch viel kleinere vor. Der Längedurchmesser als Achse vom Stiel bis zu dem gerade gegenüberliegenden Punkte am Rande des Hutes bildet eine Linie von der Hälfte der Länge des Querdurchmessers. Die Gestalt des ausgewachsenen einzelnen Pilzes ist stets die einer halbirten Schüssel — gleich einem Barbierbecken, mit ungleichem, etwas erhöhten, zumeist jedoch vertieften — wenigstens vielmehr concaven, als convexen Hute, dessen Rand stark nach Aussen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05968-0303-7

und oben aufgeworfen, wulstig, ungleich dick, nach Innen abgeschärft, nach Aussen schlangenartig gebogen, und wie quergefurcht vermittelst der Lamellenansätze erscheint. Unmittelbar neben diesem äussersten Wulstrande und mit demselben parallel verläuft eine zweite Art von Rand oder Kreisabschnitt auf der Oberfläche des Huts von abwechselnder Breite eines halben bis ganzen Zolls; gebildet von sehr dichtstehenden, kaum über die Oberfläche erhabenen, lamellenartigen Längsstreifen und Rillen. Sie sind selbst an dem ausgetrockneten Hute, wiewohl unscheinbarer geworden, noch sichtbar. Die übrige Oberfläche desselben, von der Stielbasis aus bis zum Centrum, in der Ausdehnung von etwa drei Zoll der Länge und vier bis fünf der Breite, ist erst dicht-, dann verdünnter- und endlich vereinzelt-schmutzig-weisslich-behaart und porös, die weiche kurze Behaarung in borstenartige übergehend; die Poren ungleich in Grösse und Form. Der übrige Theil des Huts nach dem Rande hin ist glatt und etwas klebrig, daher nach dem Austrocknen glänzend. Die Farbe im frischen und dann von Feuchte strotzenden Zustande ist vom Kamm des Hutrandes aus ein schönes Haarbraun, zuerst in ein blasses, holzfarbiges, sodann in ein fahles Grau oder Braun verlaufend, das beim Austrocknen heller wird. Der Stiel, mit dem Hute concrescirend, verschwindet gleichsam in diesen, indem er, ihn zum Theil stielartig formend, in ihn übergeht. Der eigentliche Stiel ist durch seine compactere knollenartige Structur und Textur, seine Lamellenlosigkeit etc. charakterisirt; von der Länge eines bis ein und eines halben Zolls Dicke im Durchmesser. Die übrige Substanz des Hutes ist eine leicht zerbrechliche. Die sowohl vom Stiel als vom Hutrande ausgehenden Lamellen sind halbirt, mit ihren Extremitäten sich begegnend neben einander gelagert, selten dazwischen längere, ganze nur wenige; dagegen erscheinen manche wie gedoppelt, oder wie gespalten, oder auch wie aus zwei theilweis verwachsenen zu bestehen; sie sind fleischig, auf der Kante gewellt, dunkler gefärbt, wässrig-fahl. Der Geruch des Pilzes ist schwach, schwammartig, entfernt weinig; der Geschmack fade.

Sonderbar ist die Bemerkung: *A. salignus* gleiche im Habitus dem *A. ostreatus* Jacq. (Rabenhorst fl. lusat. II. 225.), nicht sowohl desshalb, als vielmehr, weil dazu die Abbildung des *Agaricus niveus* Jacq. in der Flor. austr. III. 288. citirt wird. Dieser *A. niveus* Jacq. Sowerb. etc. hat nun aber in der Tracht nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit *A. salignus*. Er gehört zu *A. variabilis* Pers., und dieser zu einer weit von der jenes entfernt stehenden Tribus. Mehreres noch in Betreff der Synonymik, der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05968-0304-2

Citate etc. auch dieser Pilzarten ist unrichtig, verwirrt. Die Confusion scheint zuerst von Persoon veranlasst zu sein, indem er zu *A. ostreatus* die Autorität Jacquin statt Sowerby(?) setzte, und sodann auch die Abbildung des erstern von dessen *A. niveus* statt der des letztern von *A. ostreatus* citirte. — Dass es aber auch einem E. Fries begegnen konnte, die Fig. 288 der Flor. austr. sowohl zu *A. variabilis* (syst. I. 275), als auch bei *A. ostreatus* (l. c. 182) zu citiren, mag dem Erfahrenen nicht weiter als etwas Besonderes erscheinen, sondern nur der Wunsch zu äussern gestattet sein, dass besonders dem Unerfahrenen zu lieb, bei dem die Grösse der Gefahr zu irren, oder doch in Verlegenheit zu gerathen, mit der Grösse der Autorität, deren Leitung er sich überlässt, zunimmt, nebst den übrigen auch dieser Irrthum beseitigt werden möchte.

Die bemerkten Abweichungen in Form und Wesen dieses Pilzes von denen anderer Vorkommnisse desselben drängen unvermeidlich gleichsam zu allerlei Reflexionen und Fragen uud zwar zunächst wohl darauf hin, anzunehmen, dass dabei die Unterlage des Parasiten, die Natur der Nährpflanze (oder sollte man es nicht eigentlicher Mutterpflanze nennen?) von wesentlicherem Einflusse ist, als gewöhnlich angenommen wird, nemlich nicht sowohl im Allgemeinen und demjenigen desselben, was wir als das Wesentlichste, Constante in der Gestaltung betrachten, sondern vielmehr noch in Beziehung auf das individuell Wandelbare im Bildungsprocess, die Grössenverhältnisse, Farbe etc. betreffend: so dass man z. B. in unserm Falle fragen möchte, ob wohl die Weidenart *Salix babylonica* von einem besondern, jene Abweichungen bedingenden Einflusse sei? Und mehr, ob dieser soweit gehe, dass er sich bis auf die Farbe der Sporen erstrecke, erstrecken könne? So wenig wahrscheinlich wenigstens Letzteres ist — denn es gibt, so viel uns bekannt, bis jetzt, kein Beispiel einer dafür sprechenden Beobachtung, ja nicht einmal irgend eine Analogie; wohl aber deren für das Gegentheil, indem die verschiedensten Epiphyten, selbst generisch verschieden, auf ein und derselben Pflanze nicht nur, sondern sogar auf denselben Theilen derselben (wie am Stamm unserer Trauerweide *Agaricus salignus* und *Polyporus suaveolens* vorkommen) — so scheint anderseits doch selbst schon die Eigenthümlichkeit der Structur des Pflanzenkörpers die Eigenthümlichkeit der Pilzformen mit zu bedingen. *Polypori* z. B. finden sich nur an Hölzern, während *Agarici*, *Boleti* u. s. w. aus den verschiedenartigsten Substanzen hervorgehen. Dass die Unterlage, der Boden, worauf Pflanzen wachsen oder entsprossen — seien es Hysterophyten oder Protophyten, Land- oder

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05968-0305-8

Wasserpflanzen etc. — auf die Natur derselben, zunächst ihre chemisch-physikalische, influire, und sodann parallel diesem Innern auch ein Aeusseres der Gestaltung gehe, wissen wir wohl; nicht aber, wie weit sich jener Einfluss erstrecke; innerhalb welcher Grenzen er wirksam sei, das bleibt noch zu erforschen übrig. — Die grosse Mannichfaltigkeit der einfachern Pilzkrystallisationen, die Arten ihrer Entstehung weisen auf einen solchen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung nicht nur hin, sondern auf einen solchen vielmehr, wie er hier am primitivsten, einfachsten und ungetrübtesten vielleicht stattfindet und daher dann auch der Erforschung am zugänglichsten sein dürfte, welches sodann nur noch zu wünschen, aber auch zu erwarten übrig bleibt.

Literatur.

Analecten kritischer Bemerkungen, weiterer Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderen Floren von G. W. F. Wenderoth, Geh. Medicinalrath, Professor der Medicin und Botanik, Director des botanischen Gartens in Marburg etc. 1. Heft. (Ausgabe mit colorirter Abbildung.) Ein Beitrag zu den Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg und den in diesen bereits von dem Verfasser beschriebenen neuen Pflanzen. Cassel, 1852. Verlag und Druck von Heinrich Hotop. kl. fol.

„Habent sua fata libelli, nec minus plantae" — von der Wahrheit dieses Satzes, den der Verf. als Motto auf den Titel setzt, liefert auch die vorliegende Schrift, welche eigentlich nur ein Auszug einer grösseren, von dem Verf. längst vollendeten Arbeit ist, mehrfache Beweise. Sie erzählt uns vorläufig von 12 Pflanzen, die der Verf. grösstentheils zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten aufstellte, die literarischen Schicksale und berichtigt die mancherlei Irrthümer, die sich desshalb in spätere Schriften eingeschlichen haben. Diese Pflanzen sind: I. *Trollius medius* Wndr. in Flora od. bot. Zeit. 1818. S. 577. etc. Die Selbstständigkeit dieser Art und namentlich ihre specifische Verschiedenheit sowohl von *T. patulus* Salisb. oder *T. caucasicus* Stev. als auch von *T. europaeus* hat sich durch fortgesetzte Cultur in verschiedenen Gärten bewährt und wurde namentlich auch von Koch öffentlich anerkannt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05968-0306-4

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: 36

Autor(en)/Author(s): Wenderoth Georg Wilhelm Franz

Artikel/Article: Einige Bemerkungen über den Agaricus salignus Pers 298-302